

## Klagelied für eine Eifellandschaft

Von der Heid, der Sauerwies, der Sotz und vom Fenn

von Beate Jacob

In orientalischen Ländern gibt es den Beruf des "Klageweibes". Das sind Frauen, die man zu einer Beerdigung bestellt und dafür bezahlt, dass sie mit lautem Wehgeschrei über das Ableben eines Angehörigen des Bestellers klagen.

Ich bin Biologin von Beruf. Hätte ich allerdings geahnt, wieviel Trauerarbeit ich in diesem Beruf leisten muss, wäre ich besser Klageweib geworden ... Vielleicht werde ich aber auch noch Krimiautorin, - denn es war Mord, was hier in der schönen Eifel passiert ist, ein Massenmord sogar, - und ich würde meinen Krimi vielleicht "Eifelblümchen" nennen. Nein, der Stoff eignet sich doch nicht zum Krimi, denn die Täter sind allseits schon bekannt! Bloß die Mordopfer kennt keiner mehr, - verdrängt, vergessen, vergangen ...

So werde ich nun doch zum Klageweib und erhebe meine Stimme gegen das Vergessen und zur Erinnerung an die wenigen Überlebenden, die von dem Massaker auf wundersame Weise verschont geblieben sind.

Die Gräber der Toten jedoch sind nicht vergessen, sondern katasteramtlich verzeichnet. Sie sind in Flurkarten und teilweise auch in Messtischblättern und sogar in der Wanderkarte des Naturparks Nordeifel auffindbar.

Ihre wohlklingenden Namen sind z.B. "Hollenfenn" und "Bierenfenn" (bei Habscheid), "Eisenfenn" (bei Mützenich), "Mehlenfenn" (bei Knaufspesch), "Herzfenn" (zwischen Bleialf und Auw), "Inzenfenn" (bei Arzfeld). Hinzu kommen diverse "Ginsberge", "Sotzen" und "Sauerwiesen", - ich könnte ein seitenlanges Register davon erstellen ...

Islek und Schneifel sind voll von diesen alten Flurnamen und waren einmal voll der dazugehörigen Biotope, - soweit das Auge reichte Ginsterheiden, Borstgrasrasen, Feuchtwiesen, Niedermoore und Quellsümpfe (z.B. von Bierbach, Hollnicherbach, Mehlenbach, Enz und vielen anderen) .... Es gab einmal eine Zeit, da waren den Menschen die Quellen heilig!

Zugegeben, es kommt selten vor, dass mich ein aufgeregter Eifeltourist anhält, mit der Wanderkarte herumfuchtelt und fragt, ob er sich vielleicht verlaufen hätte... Laut Karte müsste er mitten im "XYZ-Fenn" sein, aber weit und breit träfe er nur auf Fichtenbestände oder gelbe Wiesen (- das sind die, wo der Löwenzahn in Massen wächst, weil der anscheinend die Gülle besonders liebt). Peinlich, peinlich, wenn ich dann erklären muss: „Leider ist das Fenn vor rund 20 bis 30 Jahren in der Flurbereinigung drainiert und dann aufgeforstet worden. Oder man hat es nach der Trockenlegung umgebrochen und in einen Maisacker oder intensiv genutztes Grünland umgewandelt. Am besten, Sie fahren nach Belgien ins Hohe Venn ...“

Ein paar Kilometer weiter befindet sich zwar eines von den sieben Fennen, die nicht nur so heißen, sondern es wengleich mit nur wenigen Hektar

an Ausmaßen auch noch sind, - aber dahinein werde ich den verirrtten Eifeltouristen mit Sicherheit nicht führen.

Im Hohen Venn in Belgien jedoch kommt er auf seine Kosten. Dort gibt es die "Zone A" zum Spaziergehen mit Hund, die "Zone B" mit Verbot für Hunde, die "Zone C" zum Wandern über streng vorgeschriebene Wege und Bohlen, - und dann die geheimnisvolle "Zone D", die mindestens so verboten und hermetisch abgeschirmt ist wie das Pentagon. Selbst Biologen werden hier nur als angemeldete Gruppe herumgeführt !

Jeder Eifelkrimifan fragt sich jetzt automatisch, welcher Schatz dort verborgen liegen mag... Und alle Eifeler unter Dreißig müssten sich das auch fragen, - so sie sich denn in ihrer Freizeit vom Fernseher oder der schönen neuen virtuellen Internetwelt loszureißen vermögen. Denn sie haben niemals die ausgedehnten Fennflächen, Borstgrasrasen und Heiden gesehen, die es im Islek und in der Schneifel einmal gab, - geschweige denn auch nur einen gummistiefelbewehrten Fuß hineingesetzt ....

Aber wenn man auf einer der wind- und wettergepeitschten Hochflächen mit Rundumsicht bis Belgien steht, - meinetwegen bei Habscheid oder bei Auw, dann spürt man sie noch , - die Öde und Einsamkeit und Weite der Moore (- wegen der so manch einer nach Schottland oder Norwegen reist) und irgendwie riecht es auch immer noch ein wenig sauer...

Es gibt keine Landschaft, die ähnlich faszinierend und inspirierend auf die Gemüter von Schreiberlingen wirkt, wie eine echte Moorlandschaft. Man denke bloß an Victoria Holt's diverse Schlösser im Moor und Clara Viebigs Kreuz im Venn... Und ich wette, dass ein Eifelkrimi namens "Eifelmoor" die Auflagen aller anderen Eifelkrimis in den Schatten stellen würde...

Die Fenne sind also Moore. Die Bezeichnung "Venn" oder "Fenn" steht ebenso wie sein französisches Pendant "Fagnes" in enger Beziehung zum botanischen Namen des Torfmooses "Sphagnum". Auch der Begriff "Moor" hat mit dem "Moos" zu tun, worauf auch einige Flurnamen hinweisen, z.B. "Mooshaus" bei Roth, in der Nachbarschaft zum Naturschutzgebiet "Rohrvonn" (- das größte der Überlebenden).

Das Torfmoos, viel Wasser und eine Wasser undurchlässige Tonschicht im Boden sind die maßgeblichen Faktoren für die Moorbildung. Wird das Moor ausschließlich von Regenwasser gespeist, spricht man von einem Hochmoor. (wie beim Hohen Venn, den "Hautes Fagnes" ). Wird es v.a. durch Grundwasser gespeist, ist es ein Niedermoor. Die Fenne der Eifel waren bis auf wenige Ausnahmen samt und sonders Niedermoore.

Staunasse Wiesen und Quellsümpfe, in denen kein Torfmoos vorkommt, weil die Flächen periodisch abtrocknen, wurden oftmals "Sauerwiesen" oder "Sotz" genannt, denn die hier bestandsbildenden Seggen (Carex) und Binsen (Juncus) sind Sauergräser. Wegen dem geringen Eiweißgehalt und der minderen Schmackhaftigkeit waren sie kaum als Viehfutter geeignet, wurden früher aber, wenn das Stroh knapp war, als Einstreu für in den Stall gemäht.

Den Mooren und den Sauerwiesen gemeinsam ist, dass sie im Vergleich zu den heutzutage allüberall anzutreffenden fetten Wiesen und Weiden sehr mager, also stickstoffarm, sind. Außerdem liegt ihr pH-Wert im sauren Bereich, was die Nährstoffaufnahme der Pflanzen zusätzlich hemmt.

Als "Heide" wurden in der Eifel vor allem diejenigen Ländereien bezeichnet, die nicht ackerbaulich oder als Heuwiesen genutzt werden konnten, sondern mageres Weideland waren, einschließlich der Gemeindewälder, in denen Waldweide betrieben wurde. Auch die Begriffe "Hardt" und "Ödland" sind hierher einzuordnen.

Charakteristisch für die Heide waren magere, karge, trockene Standorte und ein hoher Anteil an Zwergsträuchern wie Heidekraut (*Calluna vulgaris*), verschiedene Ginsterarten, allen voran der Besenginster (*Sarothamnus scoparia*), sowie Heidel- und Preiselbeere (*Vaccinium myrtillus*, *V. vitis-idaea*), - alles Pflanzen, die das Weidevieh nicht besonders gerne mochte. Und der stachelige Wacholder wurde komplett verschmäht.

Wegen dem in der Eifel reichlich vertretenen Besenginster, dem "Eifelgold", hießen viele solcher Ödländereien schlicht "Ginsberg".

Es möge jetzt aber bitte keiner auf die Idee kommen, Straßenböschungen an der A60 und B51 seien "Ginsberge" oder Ginsterheiden, weil dort das "Eifelgold" so üppig gedeiht!

Durch die damals sehr extensive Beweidung und dem damit verbundenen selektiven Fressverhalten wurden die genannten Zwergsträucher gefördert. Ebenso konnten sich ungerne gefressene Gräser wie z.B. das Borstgras (*Nardus stricta*) ausbreiten und die sogenannten Borstgrasrasen bilden. Die jungen Triebe von Bäumen und anderen Gehölzen hingegen wurden vom Weidevieh mangels fetter Gräser recht gerne gefressen, weshalb die Heiden sich nicht wiederbewaldeten, solange das Vieh darüber zog.

Es ist heutzutage kaum mehr vorstellbar, dass es früher keine Weidezäune gab, sondern das liebe Vieh sich recht frei bewegen konnte, weil die Äcker, Gärten und Heuwiesen mit Hecken umhegt waren. Oder Kinder hüteten die Küh' und hielten sie von den verbotenen Flächen fern. Was für ein herrliches Kuhleben! Wenn ich daran denke, dass heutzutage viele unserer guten Milchlieferanten nicht mal mehr Weidegang in eingezäunten Weiden haben, sondern ganzjährig im Stall stehen, fallen mir noch eine Menge Strophen für mein Klagelied ein...

Und was für ein herrliches Kinderleben! Das war nicht "Eifel online", das war "Eifel live", "Umsonst und draußen"! Nun ja, was man nicht weiß, macht einen auch nicht heiß. Aber es ist viel viel Wissen verloren gegangen, - denn dann kam der Fortschritt auch in die arme Eifel...

Sicher haben Kunstdünger und Flurbereinigung viel Segen in Form von Ertragssteigerung und Erleichterung der landwirtschaftlichen Arbeit gebracht. Aber für Fenn, Heid', Ginsberg und Sauerwies' war es aus und vorbei, - melioriert, drainiert, intensiviert, ruiniert. Und eliminiert mit ihnen auch

alle Pflanzen und Tiere, die nur dort und nicht in fetten Wiesen und Weiden leben können ( - und die man dort sowieso nicht geduldet, sondern weggespritzt hätte). Hätte man nicht wenigstens ein paar mehr übriglassen können ! Die Bilanz der Überlebenden ist armselig :

- sieben Venngelände : Rohrvenn bei Roth (- Naturschutzgebiet), Riestervenn und Irsenvenn bei Heckhuscheid (- geschützt durch das Landespflegegesetz §24), Kesselsvenn bei Schlausenbach (Naturdenkmal), Truffvenn bei Burbach (NSG und einziges Hochmoor), Heidemoor am Hohlscheid bei Kleinslangfeld (Naturdenkmal) und Timpel am Lambach bei Ormont (geschützt durch das LPflG §24), von denen nur das Rohrvenn relativ groß, - im Vergleich mit dem Hohen Venn in Belgien allerdings jedoch ein Winzling ist;

- drei Ginsterheiden im Naturschutzgebiet bei Daleiden mit zusammen etwa 25 ha, sowie eine kleine Ginster- und Wacholderheide bei Heilbach (- geschützt über das Landespflegegesetz § 24), eine Wacholderheide bei Wischeid und ein bisschen Ginsterheide im Naturschutzgebiet Ourschleife bei Falkenstein;

- ein halbes Dutzend Borstgrasrasen, die vor allem im Verbund mit den oben aufgeführten Vennen anzutreffen sind, sowie einer bei Großkampenbergr, auf der Geisknep (- geschützt durch §24 LPflG), und einer an der Marienkapelle von Hölzchen (- geschützt durch §24 LPflG);

- vier orchideenreiche Feuchtwiesen : Freschbach bei Lichtenborn, Pletschbach bei Scheitenkorb, Alte Dell bei Großkampenbergr und Langertsbach bei Hölzchen ( - alle geschützt durch §24 LPflG, und von mir streng bewacht, - wofür ich sogar bezahlt werde).

Feuchtwiesen und vor allem feuchte Brachen gibt es zwar noch ein paar mehr, aber die mageren, nährstoffarmen unter ihnen, in denen ein großer Artenreichtum herrscht, die sind selten geworden. Und mit ihnen die Pflanzen- und Tierarten, die nur in diesem Biotop überleben können...

Sie sind sozusagen die "Zone D" wie im Hohen Venn... Ich weiß nicht, was dort an seltenen und vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenarten vorkommt, ich ahne es wohl. Aber was in unseren restlichen Vennen, Heiden und Sauerwiesen an Arten gedeiht, die man sonst nirgendwo mehr findet, - nicht auf den Wiesen und nicht am Wegesrand und im finstren Tann schon gar nicht, - das weiß ich sehr gut.

Da geht es nicht nur um die prachtvollen Orchideen (*Dactylorhiza majalis*, *D. maculata*, *Leucorchis albida*), - des Naturschützers liebstes Vorzeigegobjekt. Nein, es geht auch um sehr unscheinbare, kleine Pflänzchen, z.B. die Blutwurz (*Potentilla tormentilla*). Mein Nachbarbauer pflegt sie zu sammeln, wenn seine Kälber Durchfall haben. Und er weiß, wo er sie zu suchen hat, denn er ist stolzer Besitzer einer mageren Sauerwies. Aber jeder

andere Bauer, so er denn noch um die ausgezeichnete Heilwirkung des Pflänzchens wüsste, würde lange suchen müssen.

Noch länger müsste man nach der Bärwurz (*Meum athamanticum*) suchen, wenn man die beste Medizin gegen Kater und Magenverstimmung aufsetzen wollte. Und der Fiebertee (*Menyanthes trifoliata*) gar! Aber selbst wenn man ihn denn finden würde, - Finger weg! Er ist streng geschützt. Das gilt auch für eine der besten und ältesten Heilpflanzen überhaupt, - die Arnika. Sie zu suchen gleicht der Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Meines Wissens gibt es nur noch drei Standorte im ganzen Kreisgebiet. Als typische Pflanze der Borstgrasrasen muss sie früher mal ziemlich häufig gewesen sein, ebenso wie das Läusekraut (*Pedicularis silvatica*), der Teufelsabbiss (*Succisa pratense*) und die Kleine Schwarzwurzel (*Scorzonera humilis*).

Ich könnte mich jetzt dranhalten mit meinem Gejammer... , aber ich höre schon manch einen stöhnen „Mein Gott, soviel Getue wegen ein paar Pflänzchen ...“

Das sind die Dauerkurzsichtigen, die nicht verstehen wollen, dass alles in einem Zusammenhang steht. Wir verlieren nicht nur ein paar Pflänzchen! Mit ihnen verlieren wir einen ganzen Rattenschwanz vor allem an altem Wissen aber auch an neuen Erfahrungen. Das Erleben von Natur ist durch nichts zu ersetzen. Und ob es uns passt oder nicht, - wir sind nun mal Teil dieser Natur. Wenn wir die Natur ärmer machen, indem wir noch ein paar mehr von ihren Kreaturen ausrotten, machen wir uns selbst ärmer. Das ist so einfach, dass es schon beinahe banal klingt.

Und wenn man sich in der hiesigen Landwirtschaft umschaute, für deren Gedeih all die vielen Venne, Sauerwiesen, Heiden und Ginsberge geopfert worden sind, dann bin ich fast geneigt, unsere Bauern unter Naturschutz zu stellen, wenn ihnen das was nützen würde, - denn auf zwei von drei Höfen gibt es keinen Nachfolger.

Und alle Naturschützer und Landespfleger die da glauben, auf den in Zukunft brachfallenden landwirtschaftlichen Flächen, könne man wieder Borstgrasrasen, Ginsterheiden und Venne "entwickeln", vergessen hierbei die schlichte Tatsache, dass noch kein Mensch es vermocht hat, Tote wieder zum Leben zu erwecken.

Die "Wildnis", die wir auf den zukünftigen Brachflächen züchten werden, wird aus Schwarzdorn, Brennesseln und Kratzdisteln bestehen, bevor irgendwann der Wald wieder das Regiment übernehmen wird...

Wir sollten deshalb keine Anstrengungen und Steuergroschen scheuen, damit die letzten, verbliebenen Venne, Heiden, Feuchtwiesen und Magerasen weiterhin erhalten, geschützt und gepflegt werden können, wie es seit bereits rund fünfzehn Jahren durch die Biotoppflege und -betreuung geschieht.

Veröffentlicht im **Heimatkalendar 2004 Landkreis Bitburg-Prüm**

Anmerkung der Autorin: Das o.g. Landespflege-Gesetz (LPfLG) in Rheinland-Pfalz von 1987 mit dem §24 wurde zwischenzeitlich novelliert und heißt seit 2005 Landesnaturschutzgesetz (LNatSchG), dessen §28 dem früheren §24 entspricht.